

Vaters. Damit scheint er sich der Aufgabe des Künstlermäzens entzogen zu haben, die eine wichtige Funktion im privaten Sammlertum einnahm. Der Fürst war aber nichtsdestoweniger Stifter des Künstlerhauses und gehörte «... zu denjenigen kunstsinnigen Männern ..., die stets bereit waren, wenn es galt, der heimischen Kunstübung helfend zur Seite zu stehen».<sup>321</sup> Ein weiterer Punkt unterscheidet den Fürsten von den Privatsammlern des 19. Jahrhunderts: Er war kein Auftraggeber für neue Werke, das heisst, er nahm keinen Einfluss auf die Bildentstehung.

In den meisten Fällen verliessen sich die Sammler des 19. Jahrhunderts nicht allein auf das eigene Urteil, sondern zogen Kunstkenner als Berater hinzu. Diese waren bei der Akquisition von Kunstwerken als Agenten tätig<sup>322</sup> und garantierten durch ihre Kennerschaft auch die Wissenschaftlichkeit und damit den Wert der Sammlung. Für König Ludwig I. übernahm der Künstler Johann Georg von Dillis diese Funktion,<sup>323</sup> Graf Schack wurde von einem grösseren Kreis von Bekannten, Freunden und Künstlern beraten.<sup>324</sup> Johann II. hingegen verliess sich hauptsächlich auf Wilhelm von Bode. Bode hatte die wissenschaftliche Bearbeitung der Sammlung übernommen, Kunstankäufe in die Wege geleitet und den Fürsten in zahlreiche Ausstellungen begleitet.

Es hat sich gezeigt, dass der Fürst die Sammlung der Wiener Biedermeiermalerei persönlich und nach eigenen Vorstellungen zusammengestellt hatte. Leider hielt er diese Tatsache nie schriftlich fest. Weder in den Galeriekatalogen, die Johann nur in grossen Abständen erstellen liess, findet sich ein einleitendes Wort des Fürsten zur Sammlungsabsicht, noch äusserte er sich zu seiner Sammlungsmotivation in einer gesonderten Schrift oder erläuterte etwa in Briefen sein Sammlungsziel. Ganz anders die Sammler Schack in München oder Raczynski in Berlin: In seinem Galeriekatalog legte Schack sowohl die Entstehungsgeschichte als auch seine Prinzipien, die er in der Gemäldegalerie verwirklicht hatte, dar. Raczynski machte in seinem Katalog Angaben zu den Erwerbungs Umständen eines Werkes und zitierte Quellen dazu.<sup>325</sup>

Johann II. war in eine lange Tradition des Sammlertums hineingeboren. Er war Besitzer einer Sammlung, die von ihren Anfängen als fürstliche Kunst- und Wunderkammer zur standesgemässen, fürstlichen Umgebung im Palast wurde. Schliesslich wurde sie dem öffentlichen Publikum als Museum und damit als Bildungsstätte geöffnet.

In Anbetracht dieser Tradition erübrigt sich das Nachdenken über den Grund des Sammelns. Neu, und im Gegensatz zu aristokratischen Privatsammlern der Zeit, verfolgte Johann II. insbesondere wissenschaftliche Ziele. Neben seiner eigenen Sammlungsstrategie, die stets darauf bedacht war, kunsthistorische Lücken zu schliessen, gipfelte sein wissenschaftlicher Anspruch in den Bauplänen für ein eigenes Museum. Damit wären die Kunstschatze endgültig aus dem aristokratischen Umfeld eines Palastes genommen und stünden dem Betrachter und Forscher ohne jeden historischen Zusammenhang zur Verfügung.<sup>326</sup>